

Sehr geehrter Herr Präsident der Stiftung Pro-Oriente Dr. Kloss,

geschätzte Mitarbeiter und Freunde der Pro Oriente-Stiftung,

Damen und Herren,

es ist mir eine grosse Freude, während meines Besuchs in Österreich an die Mitarbeiter und Freunde der Pro Oriente-Stiftung zu sprechen.

Pro Oriente ist eine Institution, deren Name im christlichen Welt weit verbreitet ist. Der Ruf dieser Stiftung beruht auf ihrem unermüdlichen Einsatz für die Einheit der christlichen Kirchen des Ostens und des Westens. Seit ihrer Gründung im Jahr 1964 pflegt die Serbisch-Orthodoxe Kirche freundschaftliche Beziehungen zu dieser renommierten Einrichtung. Diese Beziehungen zeigen sich in zahlreichen offiziellen und inoffiziellen Treffen, Kontakten, Projekten und dem Austausch von Erfahrungen sowohl in Österreich als auch in Serbien, die sich über all diese Jahrzehnte erstrecken. Pro Oriente hat unserer Kirche sowohl in Österreich als auch in Serbien stets Hilfe und Unterstützung angeboten. In diesem Sinne möchte ich dem gegenwärtigen Leitungsteam der Stiftung und seinen ehrenhaften Vorgängern im Namen der Serbisch-Orthodoxen Kirche meinen tiefen Dank aussprechen.

Wie allgemein bekannt ist, beteiligt sich die Serbisch-Orthodoxe Kirche seit ihren Anfängen aktiv am ökumenischen Dialog. Einige wichtige Mitglieder ihrer Hierarchie sowie Theologen haben an zahlreichen ökumenischen Veranstaltungen teilgenommen und einige von ihnen hatten bedeutende Funktionen in ökumenischen Institutionen inne. Ungeachtet der traumatischen historischen Erfahrungen im Zusammenhang mit den Kriegen im 20. Jahrhundert hat die Serbisch-Orthodoxe Kirche niemals von ihrem Einsatz für den Dialog, das gemeinsame Zeugnis für Christus und die Werte des Evangeliums sowie die Überwindung von Spaltungen zwischen den Kirchen und Völkern abgelassen. Auf diese Weise hat sie nie zugelassen, dass die Vergänglichkeit des politischen Moments und des historischen Kontexts absolutiert werden und so ihre Verwurzelung im Evangelium Christi überwinden.

1) Die Beteiligung der Serbisch-Orthodoxen Kirche am interchristlichen Dialog basiert auf dem grundlegenden theologischen Prinzip - der Begegnung zwischen Gott und Mensch und ihrer Gemeinschaft in Christus. Die christliche Vorstellung von Offenbarung und dem Geheimnis des Heils zeigt deutlich den dialogischen Charakter. Daher ist der Dialog eine wesentliche Manifestation der Existenz der Kirche. Dies wird auch durch ihre Liturgie, ihre synodale Struktur sowie ihre Art des karitativen Dienstes und der Mission in der Welt bezeugt. Der Dialog existiert jedoch nicht, wenn die Freiheit und Würde des Anderen nicht respektiert werden und wenn wir keine Liebe für den Anderen empfinden. In diesem Fall verliert er seinen Charakter als christlicher Dialog und nimmt utilitaristische Züge an. Auf der anderen Seite entsprechen Selbstbezogenheit und Selbstgenügsamkeit, selbst wenn sie sich hinter vermeintlich gerechtfertigten Gründen verbergen, nicht der Natur der Kirche und vernachlässigen zumindest die Worte des Gebets Christi an den Vater, dass "sie alle eins sein sollen" (Johannes 17,21). Wenn es für uns Christen kein höheres Prinzip als das Evangelium gibt, sollten wir nicht zulassen, dass uns Ängste und Vorurteile auf dem Weg zur Einheit behindern und dass ihre zerstörerische Wirkung über die evangelische Freiheit triumphiert.

In diesem Sinne schätzen wir die jahrzehntelange Tätigkeit der renommierten Pro Oriente-Stiftung sehr, die seit ihrer Gründung durch den seligen Erzbischof von Wien und Kardinal Franz König (1905-2004) mit ihren vielfältigen Initiativen und Projekten unermüdlich daran arbeitet, Vorurteile abzubauen und die christlichen Traditionen des Ostens und des Westens einander anzunähern, Vertrauen aufzubauen und gute Beziehungen zwischen den Kirchen und Völkern zu fördern.

2. Dass Einheit und Frieden keine gegebenen Umstände, sondern eine fortwährende Aufgabe und Herausforderung darstellen, zeigt sich nicht nur in ökumenischen Beziehungen, sondern auch am Beispiel der Orthodoxen Kirche selbst, die grossen Prüfungen ausgesetzt war. Ohne die Leiden der Orthodoxen und natürlich aller Christen im Nahen Osten zu vergessen, erreichten diese Prüfungen in letzter Zeit ihren kirchlichen und politischen Höhepunkt in den unglücklichen Kriegskonflikten in der Ukraine. Man kann frei sagen, dass der Krieg in der Ukraine eine tiefe Wunde im Leib der Orthodoxen Kirche aufgerissen hat. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche kennt die Komplexität und Traumata der Kriegsleiden sehr gut, da sie selbst furchtbare Leiden in den Kriegen des 20. Jahrhunderts erfahren hat. Selbst im 21. Jahrhundert trägt sie weiterhin das Kreuz ihres Leidens - insbesondere im Kosovo und in Metochien, aber auch anderswo. Aus diesem Grund hat unsere Kirche nicht nur mehrmals Appelle für Frieden in der Ukraine ausgesprochen und betet täglich für den Frieden in diesem befreundeten Land, sondern versucht auch, wo und wie sie kann, zu helfen.

Ein schönes Beispiel für eine solche Aktivität ist die Fürsorge meines Bruders im Episkopat, Seiner Exzellenz Bischof Andrej, für orthodoxe Gläubige aus der Ukraine, denen die Diözese für Österreich und die Schweiz uneigennützige Hilfe bei der Organisation von Kirchengemeinden in Wien und Rom angeboten hat. Ähnliches findet an anderen Orten in der orthodoxen Welt statt, zum Beispiel in Serbien und Zagreb.

In kirchlicher Hinsicht erkennt die Heilige Bischofssynode der Serbisch-Orthodoxen Kirche die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche mit Seiner Seligkeit Metropolit Onufrij als die einzige kanonische und rechtmässige Orthodoxe Kirche in der Ukraine unmissverständlich an. Eine solche Haltung basiert auf der Achtung der jahrhundertealten kanonischen Ordnung der Orthodoxen Kirche.

Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche leidet, wie allgemein bekannt, derzeit unter grossem Leid. In Bezug darauf besagt die öffentliche Erklärung der Serbisch-Orthodoxen Kirche vom 28. März dieses Jahres folgendes: "Kriege, gerechte und ungerechte, werden von Staaten geführt, nicht von Kirchen. Es ist abscheulich, eine Kirche als Feind zu behandeln, nur weil die Gläubigen, wenn sie auf tragische Weise verfeindeten Seiten angehören, wenn sie Gläubige sind, Gläubige derselben Kirche sind. Die Kirche ist immer für den Frieden, betet ständig für den Frieden und tut alles, was sie kann, um Feindschaft und Hass zwischen Menschen und Völkern durch Freundschaft und Liebe zu ersetzen. Die Kirche teilt die Menschen nicht in 'unsere' und 'fremde', 'heimische' und 'ausländische' auf; sie bemüht sich, im Namen Gottes, der Liebe ist, alles zu lieben und als Hirte um das Heil der Seelen und Leben aller zu sorgen, denen brüderliche Liebe und Hilfe benötigt werden." Die Serbisch-Orthodoxe Kirche übernimmt in diesem Konflikt also nicht die Aufgaben des Staates und fällt entsprechend kein Urteil in Fragen des Völkerrechts, sondern versucht, soweit es in ihrer Macht steht, zu versöhnen und zu vereinen und dazu beizutragen, dass der Krieg so schnell wie möglich endet und die Kriegswunden geheilt werden. In diesem Sinne unterhält sie die eucharistische Gemeinschaft sowohl mit dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel als auch mit dem Moskauer Patriarchat und betet ununterbrochen zum König des Friedens (Lukas 2,14),

dass er "die Trennwand niederreisse, die sie trennt" und "beide zu einem einzigen vereine" (Epheser 2,14).

Die Kirche appelliert, handelt auf verschiedene Weise und betet dafür, dass in der Ukraine, aber auch im Nahen Osten und im Kosovo und in Metochien sowie überall auf der Welt Frieden, Versöhnung und Gemeinschaft unter den Menschen herrschen mögen. Dabei hat sie letztendlich das biblische Verständnis des Friedens vor Augen, das nicht nur das Fehlen von Krieg und Konflikten umfasst, noch den Frieden allein in einen politischen, wirtschaftlichen, sozialen oder psychologischen Kontext setzt, sondern all diese Aspekte zu einer existenziellen Einheit synthetisiert. Heutzutage dominiert eine Kultur, in der der Begriff "Frieden" im Wesentlichen in den Rahmen dieser wenigen dominierenden Determinanten eingeschlossen wird.

Als eine notwendige Sorge im zeitgenössischen politischen, wirtschaftlichen und medialen Diskurs würde politischer Frieden ein harmonisches Funktionieren von staatlichen, zwischenstaatlichen und gesellschaftlichen Systemen und ihren Beziehungen bedeuten. Die kollektive Erfahrung belegt, dass die Geschichte auf allen Ebenen sozialer Realität (Familie, Ehe, Gemeinschaft, Partei, Rasse, Nation, Staat, Geschlecht usw.) von Missverständnissen und Meinungsverschiedenheiten geprägt ist. Der Zusammenbruch des Traums vom Frieden als Ideal einer fortschrittlichen Welt wurde durch unmenschliche Kriege des letzten Jahrhunderts verkündet, in denen Millionen gelitten haben. Paradoxerweise wurden diese Konflikte im Wesentlichen durch die Abweichung und exklusive Individualisierung des Bedürfnisses nach einer Art subjektivem, selektivem, egozentrischem oder exklusivem "Frieden" verursacht. Diese Erfahrung lehrt uns, dass jede selektive Konzentration und Zentralisierung von Macht und Stärke aufgrund der menschlichen Natur früher oder später zu einem politisch-sozialen Ungleichgewicht, einer divergenten Position zum Frieden und letztendlich zur direkten Bedrohung des Lebens führt.

Die Charta der Vereinten Nationen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden ist, enthält Bestimmungen zur Wahrung des internationalen Friedens und der Sicherheit sowie zur Vermittlung in zwischenstaatlichen Streitigkeiten. Angesichts neuerer historischer Ereignisse könnte das Konzept des Pazifismus auch als grundsätzlich christlich verstanden werden, im Sinne einer Sensibilisierung für die Verhinderung von kriegesischen Konflikten (Lacoste 1998, 840). Dennoch, trotz fortschrittlicher Formen des Pazifismus und anderer zivilisatorischer Errungenschaften der modernen Gesellschaft, die als verfeinerte Mechanismen der alten christlichen Vorstellungen von zivilisatorischer Ordnung verstanden werden können, werden die Welt weiterhin von Nachrichten über soziale Spaltungen, Krisen, terroristische Angriffe und neue Kriege erschüttert. Es genügt, die Veränderungen des ethnischen Mosaiks in Europa und darüber hinaus in den letzten Jahren zu erwähnen, die mit den Flüchtlingswellen aus dem Nahen Osten einhergingen, was in den letzten drei Jahren fast vollständig durch die COVID-19-Pandemie und die damit verbundenen wirtschaftlichen Katastrophen aus dem öffentlichen Diskurs und Fokus verdrängt wurde.

Die Welt und ihre Systeme verändern sich schnell und Veränderungen werden immer dichter, flüssiger und entziehen sich dem Erfassen. All dies zeigt, dass die Bühne der Welt keine Pause kennt, wenn es um die Zeit des Friedens geht, obwohl der Frieden selbst einen unantastbaren Platz in der Hierarchie seiner höchsten Werte einnimmt.

Sozialer und wirtschaftlicher Frieden sind ebenfalls bedingt und mit politischem Frieden verbunden. Zusammen und integral bedeuten sie Harmonie und Ordnung in der Organisation und Funktionsweise der Gesellschaft. Sozialer Frieden manifestiert sich als Ergebnis von Stabilität und Fortschritt der sozialen Akteure und Mitglieder der Gemeinschaft sowie soziale Gerechtigkeit, gleiche Rechte und ein würdevolles Leben für alle Schichten.

Andererseits ist das Verständnis von sozialem Frieden und seinem Optimum oft sehr variabel, da sein Ausgangspunkt in der Regel durch individualistische, subjektive Bestrebungen und das Verständnis von Existenz und Wohlbefinden bestimmt ist, die manchmal über den Wünschen der Mehrheit dominieren können.

Im Gegensatz zu diesen "externen" Bestimmungen des Friedens basiert das psychologische Verständnis des Friedens auf der inneren Erfahrung des Selbst, die nicht primär von der Umgebung abhängig sein muss. Der Zustand des mentalen, kognitiv-emotionalen Friedens zeichnet sich durch Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung aus, die Harmonie und Gelassenheit in unregelmäßigen Lebenssituationen, Stress usw. ermöglichen. Im Lichte dieses Aspekts wird auch das Bedürfnis des modernen (unsicheren und entfremdeten) Menschen nach alternativen Methoden zur Erreichung des gewünschten persönlichen Friedens deutlicher, der heute in einer Zivilisation flüchtiger Werte in seiner eigenen Grundlage bedroht ist. Daher zeichnet sich die postmoderne Kultur durch massiven Einsatz verschiedener Anti-Stress-Programme, Praktiken moderner Zusammenstellungen und Neubewertungen östlicher Traditionen, Life-Coaching, spiritueller Lehrer und anderer Merkmale aus.

Indem wir diese kurze Betrachtung der zeitgenössischen Verständnisse dominanter Friedensaspekte anhalten, bleibt der Mensch jedoch weiterhin in einem verzauberten Kreislauf der ewigen Suche nach wahrhaftigem und dauerhaftem Frieden. Denn wenn der Inhalt des Friedensbegriffs auf die Wahrnehmung im zeitgenössischen sozialpolitischen Kontext beschränkt wird, im Sinne von Abwesenheit von Krieg, Zustand der Gewaltlosigkeit, Vermeidung von Konflikten oder einfachem Gefühl der inneren Unbeschwertheit oder Gelassenheit, dann werden wir des wesentlichen Sinnes und der ontologischen Grundlage dieses Begriffs beraubt, der seine Wurzeln in der biblisch-theologischen Tradition hat, genauer gesagt im schöpferischen Akt Gottes selbst.

Der christliche Friedensbegriff bedeutet nicht nur das Fehlen von Konflikten, sondern eine multidimensionale Realität, die aus theologischer Erfahrung entspringt: zwischenmenschlich, historisch-politisch, sozial, psychologisch, ökologisch, aber auch philosophisch, spirituell-kosmologisch und eschatologisch. Im christlichen Kontext zeigt sich das Konzept des Friedens in der Verflechtung zweier Achsen: Die eine besteht aus dem biblischen Fundament und der Offenbarung, die andere, dynamischere, bezieht sich auf das Leben und die Erfahrung der Kirche als Raum der Verkörperung grundlegender Lebenswerte.

Deshalb ist das "Alpha" des christlichen Glaubens gerade das biblische Konzept, das biblische Bild von der Welt als Bild und Gleichnis der göttlichen Wirklichkeit, in jeder Harmonie und Schönheit (vgl. Genesis 1-3). Dennoch enthält der geistige und körperliche Zustand der Welt als Folge des Falls von Adam die Information über eine verdrehte Beziehung zur metaphysischen Autorität. Gerade diese Usurpation der göttlichen, natürlichen Ordnung der Welt hat zur oben genannten Fragmentierung in allen Bereichen geführt, einschließlich des Todes als Gegensatz und Negation des Lebens. Gleichzeitig sehnt sich die gesamte Schöpfung gemäß dem Apostel Paulus aufgrund dieser Unnatürlichkeit "mit Sehnsucht nach der Offenbarung der Kinder Gottes", als den wahren Versöhnern aller Dinge mit Gott (Römer 8,19-22).

Im Lichte dieser biblischen Grundlage wird letztendlich und wesentlich deutlich, warum die Frage nach Frieden eine der zentralen und dauerhaften existenziellen Rätsel und dauerhaften Stolpersteine für die Menschheit darstellt. Schließlich sind der Mensch, die Gesellschaft und die Menschheit im Allgemeinen von Natur aus empfänglich für Frieden, müssen jedoch dynamisch seinen authentischen Ursprung, seine Quelle und sein Rezept

entdecken, um seine dauerhafte Erneuerung und Aufbau zu ermöglichen. Und seine authentische Ursache, Quelle und Garantie ist Gott und unsere Beziehung zu ihm.

Daher ist klar, warum Frieden gemäß der Heiligen Schrift ein Geschenk Gottes ist und ein Ereignis der Versöhnung mit Gott in Christus darstellt (2 Korinther 5,18-20). Seine Errichtung als solche hängt von der Synergie zwischen Gott und den Menschen ab. In jedem Fall ist sich die Kirche bewusst, dass ein vollkommener (eschatologischer) Frieden auf Erden nicht möglich ist (Römer 12,16-21), aber gleichzeitig dürfen die Jünger Christi nicht auf Frieden verzichten und sollen sich nach diesem kostbaren Geschenk Gottes streben (Matthäus 5,9).

3. Ein Symbol des Friedens ist auch die Gedenkkirche, die morgen in Mauthausen geweiht wird. In diesem Zusammenhang freue ich mich im Voraus darauf, dass bei der Weihe neben anderen Ehrengästen auch Mitglieder der Pro Oriente Stiftung aus Linz unter der Leitung ihres Präsidenten Dr. Josef Pühringer, dem ehemaligen Landeshauptmann von Oberösterreich, anwesend sein werden. Ihre Anwesenheit ist ein wichtiger Indikator für Versöhnung und den Aufbau von Vertrauen.

Anlässlich dessen möchte ich meine Zufriedenheit und Dankbarkeit für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Serbisch-Orthodoxen Kirche in Österreich zum Ausdruck bringen. Freundlichkeit und Herzlichkeit sind sowohl unter den Bischöfen und Klerikern als auch auf der Ebene der kirchlichen Gemeinschaften spürbar. Neben dem guten Willen der österreichischen Christen trägt dies zweifellos auch die enge Zusammenarbeit von Bischof Andreas mit dem Generalsekretariat der Pro Oriente Stiftung und ihren Zweigstellen bei.

Dieser Besuch und die Begegnungen, für die wir dem Herrn sehr dankbar sind, bieten eine einzigartige Gelegenheit, die Beziehungen und die Zusammenarbeit der beiden Kirchen in Österreich weiter zu festigen. Österreich stellt kein Gebiet dar, das von den Wunden der Vergangenheit belastet ist, wie es in den Ländern Südosteuropas der Fall ist. Dennoch ist es auch in einer solch sensiblen Region möglich, eine gemeinsame Sprache zu finden und die Zusammenarbeit zu fördern, wie ich selbst während meines Dienstes in Kroatien als Erzbischof von Zagreb-Ljubljana erfahren durfte.

In diesem Sinne begrüßen wir das Engagement der Pro Oriente Stiftung im Kontext einer objektiven und verantwortungsbewussten Betrachtung kirchlicher und politischer Konflikte in der Vergangenheit in Südosteuropa, was in jedem Fall ein wichtiger und notwendiger Schritt zur Schaffung von Voraussetzungen für Versöhnung und Zusammenleben ist.

Hochverehrter Herr Präsident Dr. Kloss und geschätzte Mitarbeiter der Pro Oriente Stiftung, ich danke Ihnen für die Einladung. Ebenso danke ich dem Hausherrn dieses Erzbistums, Seiner Eminenz Christoph Kardinal Dr. Schönborn. Möge der Herr Ihren Einsatz für die Einheit der Christen und die Versöhnung zwischen den Völkern segnen!